

Gott urteilt ganz anders

Ein seltsames Märchen, und auch noch aus China. Zehn Bauern, heißt es, gehen über ein Feld. Plötzlich überrascht sie ein schweres Gewitter. Sie flüchten sich in etwas, was eine Hütte oder Kapelle sein kann. Immer näher kommen Blitz und Donner, immer ängstlicher klopfen die Herzen der Bauern. Die Luft ist schwül, die Wände der Kapelle wackeln, die Bauern zittern. Und fangen vor Furcht an zu überlegen, wer von ihnen wohl ein so großer Sünder ist, dass Gott sie mit einem Gewitter straft. Ihre Not bringt sie auf eine Idee. Alle zehn wollen ihre Strohhüte vor die Tür der Kapelle legen, weil sie hoffen: Der Hut, der vom Wind verweht wird, gehört dem Schuldigen. So tun sie es. Tatsächlich wird ein Hut sofort von einem Windstoß erfasst und fliegt davon. Aha, sagen sich die Bauern und zeigen mit ihren Fingern auf den einen, dem der Hut gehörte: Du bist schuld. Die neun greifen sich den einen und schicken ihn vor die Tür. Während der angeblich Schuldige auf dem freien Feld davonläuft und Schutz sucht in einer Erdkuhle, schlägt tatsächlich der Blitz ein – und zwar in die Hütte.

Bei dem Märchen muss ich ein bisschen schlucken. Ich zeige auch gerne mit dem Finger auf andere, wenn ich Schuld suche. Wie die neun Bauern frage ich lieber nicht mich selbst; bin sogar froh, wenn ich jemanden gefunden habe, der schuld sein könnte. Es stimmt aber oft gar nicht. Im Märchen ist der nicht schuldig, auf den alle Bauern zeigen. Nein, die neun anderen sind es selbst.

Gut, dass dies alles ein Märchen ist und wir nicht genau wissen, wie es ausgeht. Vielleicht bleiben alle verschont und sehen nur ein Zeichen. Aber ein lautes und wertvolles Zeichen. Bevor ich mit dem Finger auf andere zeige, schaue ich besser bei mir selber nach. Bevor ich andere beschuldige und sogar wegschicke, frage ich mich lieber selber: War es vielleicht mein Fehler? Bin ich Gott recht - oder tue ich nur richtig? Solche Fragen machen vorsichtig. Und Gott urteilt sowieso ganz anders.